

Die postkoloniale Frontier:

**Zur Domestizierung
des *andinen* Pastoralismus**

**Annäherung an eine
postkoloniale Geographie Boliviens**

(Synopsis)

Burkhard Schwarz

Tübingen - 2004

Diese Dissertation wurde als ganzheitlich angelegter Versuch konzipiert, den Staub aus den Augen des "Fremden" - einschließlich der sozialwissenschaftlichen und insbesondere der sozialgeographischen Optik - zu wischen und zu einer "differenten" sozialgeographischen, politisch-geographischen und kulturgeographischen Perspektive beizutragen, innerhalb der das interpretative Potential qualitativer Annäherungen an ethnogeographische Themen nicht länger blockiert wird. Es geht hier darum, die Pastoralismus-Praktiker der südlichen Zentralanden als kreative Akteure in ihrer "regionalen" day-to-day life-Kontextualität "visibler" und verständlicher zu machen. Die Forschungsarbeit fokussiert die "territoriale" Indexikalität der komplexen (post)kolonialen Dialektiken von strategisch-hegemonialen und taktisch-kontra-hegemonialen Artikulationen (im Sinne de Certeaus). Eine "postkoloniale Geographie" mit einem solchen Anspruch benötigt einerseits einen interaktionistischen Ansatz, der die von "Strukturations"-Prozessen produzierten "differences" (im Giddensschen Sinne) in angemessener Form erfasst, und andererseits ein dynamisches Kultur-Konzept, das die "différance" (im Derridaschen Sinne) hinreichend differenziert registriert, die durch kontrastive Orientierungen "(inter)textueller" Relevanzsysteme sowohl der (post)kolonisierenden als auch der (post)kolonisierten Komponente produziert wird.

Dies ist ein kulturgeographischer Ansatz, der die Konnotationen "soziales Sich-Erinnern" sowie "Ethnizität" bzw. "Ambiguität"/"Hybridität" (im Sinne von Autoren wie Comaroff, Bhabha und Young) systematisch einbezieht und eine kritische Distanz gegenüber reifikativen geographischen Zeit-"Raum"-Konzepten (im Sinne von Said, Fabian und Hard) wahrt. Daraus resultiert eine offene Definition des Forschungs-"Felds" durch die Inkorporierung nicht nur der Hirten, sondern auch derjenigen, die letztere erforschen: nämlich der Pastoralisten. Während der Anfangsphase der "Feld"-Arbeit im nördlichen *Altiplano* wurde deutlich, dass insbesondere die Geographen die Phänomene des *andinen* Pastoralismus nicht systematisch berücksichtigt haben. Das war einer der Gründe dafür, dass der Forschungsschwerpunkt auf das zentrale *Altiplano*, speziell die *aymara*-sprachigen pastorilen *markas/ayllus* von *Carangas/Karankas* (*Oruro/Bolivien*) verlagert wurde, wo die "Pastoralismus"-Praktiker immer noch sehr aktiv sind und sich außergewöhnliche Möglichkeiten zur Typisierung von Pastoralismus-Phänomenen bieten.

Zu den Ergebnissen dieser Studie gehört die Erkenntnis, dass die "Feld"-Forschung selbst durch die Präsenz der "postkolonialen frontier", d.h. die bestehende Herrschaftsordnung und strukturellen Widersprüche konditioniert wird und dass die Möglichkeit eines wissenschaftlichen Ausweichens der gegenwärtigen hegemonialen Situation, die durch einen tief verwurzelten - die lokale Reproduktion sowohl von Interaktion als auch von Texten bedingenden - postkolonialen Kolonialismus produziert wird, hier nicht oder nur in sehr eingeschränkter Form gegeben ist.

Der erste Teil (Teil A) dieser Arbeit präsentiert eine heterodoxe Perspektive hinsichtlich der allophen/allochthonen Konstruktion der "*Anden*" und ist darauf ausgerichtet, zu einem umfassenderen Verständnis von "regionalen"/"territorialen" "Othering"-Phänomenen (im Sinne Suids) - d.h. der "räumlichen" Konstitution von Alterität/Fremdheit - und zur Infrage-Stellung der Kategorien beizutragen, durch die frühere Definitionen der "*andinos*" als "*indios*" und ihre gegenwärtige Definition als "*campesinos*" aus der Sicht der "Fremden" katalysiert worden sind. Es handelt sich um den Versuch, die hegemoniale Perspektive zu dezentrieren und die Perspektive der *carangueños* zu ent-dezentrieren, und zwar durch die Kontrastierung der Optiken der Hirten und der Nicht-Hirten sowie die Infrage-Stellung der westlichen anti-pastorilen "epistemischen" Komplexe (im Sinne Foucaults). Dieser Teil der Forschung

adressiert “textuelle” Modi der “Andinisierung der *andinos*”, die zu persistenten eurozentrischen Formen einer “Agrikulturalisierung des Pastorilen” sowie dazu geführt haben, dass der “Pastoralismus” bzw. die “pastorilen Ressourcenkonstellationen” über deren Filterung durch die externen Perzeptionen der *andinen* Komplementaritäts-/Reziprozitätssysteme auf der Basis einer agrozentrischen westlichen Vision der “transhumance” und der “Kameliden” wegexpliziert worden sind. Demgegenüber rückt diese Studie alternative Themen wie die historische Komplexität der “pastorilen” (“allokativen” und “autoritativen”) “Ressourcenkompensationen” und die langfristigen *Aymara*-Taktiken in den Vordergrund, die typischerweise im Kernbereich der pastorilen Produktionssysteme der *puna* artikuliert werden. Die Sichtweise der Hirten - hier konkret: der *caranguenos* - wird detailliert in weiteren Teilen der Gesamtstudie (Teile B und C) analysiert.

Diese dekonstruktivistische Operation ist mit der Entwicklung und Definition von Terminologien assoziiert, die es ermöglichen, die hier diskutierten und analysierten Themen adäquater und klarer zu adressieren. Es handelt sich um den Versuch, die kulturellen/ideologischen Affinitäten in der Dimension der strukturellen Widersprüche zwischen der sozialen und der sozialwissenschaftlichen Systemintegrationsebene (im Giddensschen Sinne) sowie die Differenzen zwischen der allgemein sozialwissenschaftlichen und der sozialgeographischen Sichtweise und deren jeweilige ideologische Verankerung aufzudecken. Die Studie zeigt, dass zwar selbst die extradisziplinären “regionalen” Sozialwissenschaften immer noch weit von einer effizienten Selbstdekolonisierung entfernt sind, dass aber die Geographie in besonders exzessiver Form radikalisierte “Othering”-Techniken katalysiert, die nicht nur durch die essenzialisierende/reifizierende “geographische Suggestion” im allgemeinen, sondern auch durch eine besondere geographische Kongruenz von “elitist bias” und “research bias” (im Sinne Websters) konditioniert wurden/werden. Diese Forschungsarbeit adressiert solche Fusionen von “geopolitical bias” und “geoideological bias” sowie die spezifisch geographischen disziplinatorischen Politiken, d.h. die “geo-power” (O Tuathail). Leider hat gerade die deutsche Sozial-/Kulturgeographie die Qualität sowohl der “ethnizitären” als auch der “pastorilen” Dimension in den südlichen Zentralanden (auf der Ebene der rezenten theoretischen Fortschritte in den allgemeinen Sozialwissenschaften) ignoriert und sich aktiv an der reflexionslosen Reproduktion von ethnischen Stereotypen beteiligt.

Der Ansatz macht die verzerrten und verzerrenden Tendenzen “in” den rhetorischen Aneignungen der Zentralanden/der *puna*/des *Altiplano*, in deren Konsequenz diese “Region” in ein “Territorium” konvertiert wurde/wird, auf verschiedenen diskursiven Niveaus transparent - den Annahmen hinsichtlich der vermeintlichen ökologischen Degradation des *Altiplano* und der “Tragedy of the commons” (im Sinne Hardins) in der *puna*, den Interpretationen von “Ethnizität” und “Pastoralismus” im *Karankas*-Kontext, den anti-pastorilen Agrarreformen in den Zentralandenstaaten und den kontra-pastorilen “Orient”-ierungen rezenter Entwicklungspolitiken in Bolivien, den diskriminierenden Politiken sowohl der “Kameliden”-Klassifikation als auch der Lama-Haltung und der Ebene der persistierenden ethnischen Struktur der “feinen Unterschiede” (im Sinne Bourdieus) im Fleischkonsum.

Die angewandte Methodik zielt darauf, die Analogien zwischen den dominanten sozialen und sozialwissenschaftlichen diskursiven Formationen zu transzendieren. Sie identifiziert die “ethnische frontier” oder “postkoloniale frontier” - auf dieser analytischen Ebene - als “pastorile frontier”, d.h. als eine spezifische Form der Konkretisierung der Konsequenzen besonders tief verwurzelter Kolonisations-/Postkolonisationsphänomene. Durch die Adressierung der aktiven (diskursiven) Beteiligung der Geographen an rezenten Kolonisationsprozessen und

postkolonisierenden Praktiken akzentuiert die Studie sowohl die historisch konstruierten strukturellen Parallelen zwischen “imagined communities” (Anderson) und “imaginative geographies” (Gregory) als auch die konzeptuellen Analogien zwischen der deutschen “Kolonial-” und “Entwicklungs”-Geographie. Die Analyse konstatiert die Persistenz einer Tendenz zur Kontinuität und zur lediglich oberflächlichen Substitution der kolonialen kategorialen Terminologie. Solche postkolonialen Züge durchbrechen sogar die vermeintlichen Grenzen zwischen formal unterschiedlichen Ansätzen. Diese Forschungsarbeit registriert darüber hinaus, dass dieses Phänomen durch eine Art profunde “allochronistische” Grundströmung (im Sinne Fabians) katalysiert wird, die hinsichtlich des Modus der “Re-Präsentation” und “Re-Präsentierbar”-Machung der *Aymara*-Hirten sogar gewisse Ähnlichkeiten mit Formen semi-geographischer Texte aus der frühkolonialen Epoche aufweist. Der “epistemische” geographische “Zivilisations”-Diskurs wird hier als “Allogeismus” oder “Allospatialismus” typisiert. Im Lichte dieser Studie sind die rezenten geographischen “frontier”-“Kon-zepte” reproduktive Formen ideologisch beeinflusster “Prä-zepte”, die tief in den ehemaligen Konnotationen (und Träumen) von “Lebensraum”, Eroberung und Kolonisation verwurzelt sind. Dementsprechend reproduzieren sie stereotypisierende Tendenzen und ignorieren die soziale und kulturelle Komplexität, die in Assoziation mit “frontier”-Phänomenen, d.h. den dialektischen “inter-kulturellen”/“inter-textuellen” Relationen zwischen hegemonialen Narrationen und kontra-hegemonialem Sich-Erinnern aufzutreten pflegen und von Autoren wie Taussig, Comaroff, Comaroff/Comaroff und Abercrombie aufgedeckt worden sind.

Diese Studie durchkreuzt und verletzt bewusst die “disziplinäre frontier” zwischen Sozial-/Kulturgeographie und Sozial-/Kulturwissenschaften und versucht, die Niveaus persistierender Parallelismen einerseits zwischen “Orientalismus” und “Andinismus” und andererseits zwischen “orientalistischer” und “andinistischer”/“lateinamerikanistischer” Geographie hinsichtlich der inhärenten konzeptionellen Prämissen nachzuweisen. Die Studie analysiert - in einer Art genealogischen Perspektive - die rhetorischen Beiträge von Geographen wie Hettner und Troll zur diskursiven Formation/Konstruktion der “*Anden*”. Sie entwirrt auch einige Sequenzen re-inskribierter “Spuren” in den “andinistischen” “geographischen” “Texten”, die von späteren deutschen Geographen produziert worden sind, indem sie “Orte” wissenschaftlicher Amnesie “verortet” und “locales” wissenschaftlichen Vergessens im Sinne von - institutionell organisierten - Tendenzen “epistemischer” Verzerrungen “lokalisiert”. Diese Gesichtspunkte werden hier mit typisierenden Bezeichnungen wie “Berliner Pastoralismus-Epistem”, “Erlanger Orientalismus-Epistem” und “Aachener (Südzentral-)*Anden*-Epistem” oder “Aachener Bolivien-Epistem” adressiert. Die deutschen “Orientgeographen” kritisieren die “Orientalismus”-Kritik, wenden sich aber nicht klar gegen den “Orientalismus” selbst. Gleichzeitig ist seitens der “*Anden*” oder “Lateinamerika”-orientierten Geographen eine Debatte über Phänomene wie “Andinismus” und “Lateinamerikanismus” bisher vollständig vermieden worden. Diese beiden Facetten des “regional(isierend)en” Reduktionismus reflektieren, dass die Problematisierung der “ontologischen Gewalt” (im Sinne Derridas) in der rezenten politisch-geographischen und kulturgeographischen deutschen akademischen Produktion transversal ausgeklammert worden ist. Konzepte wie “Hybridität” werden darin immer noch in disziplinärer/disziplinatorischer und “territorialer” Isolation diskutiert; es lässt sich hier sogar eine allgemeine Tendenz feststellen, die ethnischen/ideologischen Konnotationen von “Hybridität” zu negieren.

Mit der Präsentation einiger heterodoxer Wahrnehmungen hinsichtlich der Sichtweise der *carangueños* als potentielltem Ausgangspunkt für weitere alternative Forschungsoptionen ist das Postulat verbunden, dass die sozial-/kulturgeographische Rezeption von Konzepten wie

“Kultur”, “Region”, “Territorium”, “frontier”, “Lebensraum”, “Nomadismus”, “Pastoralismus”, “Anden”/“Andinismus”, “Lateinamerika(nismus)”, “Orient(alismus)”, “Entwicklung”, “Integration”, “Modernität”, “Postmodernität”, “Hybridität”, “Ethnizität”, “Territorialität”, “Kolonialismus”, “Postkolonialismus” notwendigerweise infrage gestellt und dringend durch eine “differente” theoretische Perspektive ersetzt werden muss, die systematisch von forcierenden unilateralen “geographischen Suggestionen” abzukoppeln ist. Mit der inhärenten theoretisch-konzeptuellen Reflexion versucht diese Studie ansatzweise, einen Beitrag zu einem alternativen Verständnis der “postmodernen”/“postkolonialen” geographischen Theorie und Praxis im allgemeinen zu leisten. Wenn die Dynamiken und das kreative “Praktizieren” der “frontier” seitens der *aymara*-sprachigen *comunarios*-Hirten von *Karankas* deutlich gemacht werden kann, sollte man annehmen, dass ähnliche Artikulationen wahrscheinlich auch in anderen indigenen und/oder pastorilen Kontexten anzutreffen sind, aber von “orientalistischen” Autoren wie Wirth und Scholz sowie denjenigen, die von ihren reduktionistischen konzeptuellen Paradigmen beeinflusst worden sind, schlicht übersehen wurden. Die “regionalen” Sozialwissenschaften im allgemeinen und die “regionale” Sozialgeographie im besonderen scheinen stark durch eine präetablierte instrumentalisierte Optik, die mit expliziten/impliziten Interventionsprojektionen und -begierden assoziiert ist, konditioniert, d.h. tiefgreifend “epistemisch”/“geoideologisch” verzerrt zu werden. Dementsprechend konstatiert diese Studie, dass essenzielle Probleme in Bezug auf standardisierte Postulate direkter “Anwendungsorientiertheit” der Forschung in postkolonialen “Feld”-Kontexten extradisziplinär unterfokussiert und infradisziplinär kaum wahrgenommenen worden sind. Hier wird eine strukturelle Ähnlichkeit mit dem - seit einiger Zeit von Autoren wie Schultz und Rössler adressierten - früheren, extrem problematischen (vielschichtigen) interplay zwischen “Lebensraum”-Konzept und “Lebensraum”-Praxis erkennbar.

Dadurch “räumt” diese Studie nicht nur “Raum” für eine “vergessene”, jenseits des kolonialen Erbes der Geographie konstituierte (zu konstituierende) Ethnogeographie ein, sondern stellt auch die grundlegenden theoretischen Annahmen der konventionellen geographischen Diskurse über konjunkturelle Themen wie “Entwicklung” und “Nachhaltigkeit” einschließlich ihrer “praktischen” Funktionalität - und dies bedeutet hier unvermeidlich: ihrer inhärenten “interventionistischen” Merkmale - infrage.